№. 15. **Der Breslauer Beobachter.** 1842.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 3. Februar.

VIII. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter u. Erzähler täglich bis Abends 7 Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtstraße Nr. **11.**

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Valentin Trotzendorf und seine Schüler.

(Historische Novelle aus der Zeit Herzogs Friedrich III. zu Liegnitz.)

(Fortsetzung.)

Da erschien des Sonntags plötzlich der Oberlandeshauptmann, Bischof Balthasar von Breslau, in Begleitung der Ritter Barthel Logau von Olbersdorf und Martin Promnitz von Schüttlau. Er hatte erst gestern von der dringenden Gefahr gehört, in welcher sein Vetter Karl von Promnitz sich befände, und sich schleunigst aufgemacht, dem Unglück vorzubeugen, das seinem Hause drohete. — Ihm konnte der Herzog nicht füglich das Gehör versagen.

»Ew. fürstliche Gnaden siehet mich in tiefer Trauer wegen eines Vorfalles hier, um deßwillen auf Euern Befehl drei junge Leute hingerichtet werden sollen, unter denen sich auch mein Verwandter, der Junker von Pleß befindet,« so begann der Bischof mit wehmüthiger Stimme. — »Ich zweifle nicht an ihrer Schuld in Euren strengen Augen; doch bitte ich Euch, gnädiger Herr, schenkt ihnen das Leben um ihrer hoffnungsvollen Jugend willen. Uebereilt Euch nicht mit den Bluturtheilen bei dieser eigentlich unerheblichen Veranlassung. Laßt die Milde den Richterspruch thun, und gebt die armen Schüler frei!«

Herzog Friedrich sah nach dem ehrwürdigen Manne hin, und spielte mit dem goldnen Doppel-Adler, der auf seine Brust herabhing. — »Es thut mir leid um Euch, hochwürdiger Herr,« erwiederte er nach einigem Schweigen; »allein wie sollte ich es vor meinem Gewissen verantworten, wenn ich solche Frevel, wie der geschehene, ungestraft in meinem Lande hingehen ließe?«

»Nicht Eure Gerechtigkeitsliebe ist es, Herzog Friedrich,« meinte Balthasar, »es ist Euer grausames, herrschsüchtiges Gemüth, das Euch jenen Ausspruch über die Unschuldigen thun ließ.« —

Tobend sprang der Herzog von seinem Sitze auf, und betrachtete zornig den kühnen Redner, der unerschüttert den finstern Blick auf ihn festhielt. »Was war das, Herr Bischof?« polterte er endlich heraus; — »woher nehmt ihr diese kecke Rede?«

»Aus dem Munde des Volkes, dem Ihr selbst die Wohlthat der Gerechtigkeit entziehet. Ihr habt der Angeklagten böse Gegner nur gehört, aber weder ihre eigene Vertheidigung, noch die nähere Ermittelung der Umstände befohlen, welche ihre Unschuld aufhellen könnten.«

»Ich habe der Beweise für das Gegentheil genug, und bedarf keiner mehr. Ich will den stolzen Sinn des Bürgers beugen, den die Gutmüthigkeit meines erlauchten Vaters ihm anerzogen, indem ich ihm in manchen Fällen die peinliche Rechtspflege entziehe, die er unter dem Schutze seiner veralteten Privilegien selbst ohne Vorwissen des Oberherrn allein vollbringen zu dürfen glaubt. — Was aber kümmern Euch, Herr Bischof, im Allgemeinen die Bluthändel meines Fürstenthums und meine Handlungen insbesondere? Treibt es in Eurem Breslau nach Belieben; doch hier zu Liegnitz betrachtet Euch als einen Gast, den weder das Gastrecht selbst, noch seine Amtswürde vor der Strafe der Vermessenheit schützt. Ich frage Euch, wem hab' ich Rede zu stehen in meinem Eigenthume?«

»Nicht mir, wohl aber nächst Gott noch dem Kaiser,« versetzte Bischof Balthasar gelassen. »Er läßt Ew. fürstliche Gnaden warnen durch meinen Mund vor seinem höchsten Zorn. Es ist ihm nicht unbekannt, wie viel Eure Turniere, Vogelschießen und Reisen dem Lande kosten; wie hart und willkürlich Ihr überall verfahrt, und die Herzen der Bürger von Euch abwendet.«

Der Herzog schien das Gewicht dieser Worte zu fühlen; doch der Widerspruchsgeist des beleidigten Stolzes siegte über die kluge Rücksicht, welche ihm sein Verhältniß zum Kaiser gebot, und er fuhr fort: »Ich bin Herr zu Liegnitz und kein Anderer; geht hin, Ew. Hochwürden, und erzählt dem Kaiser: dies wäre meine vollständige Meinung.«

Der Bischof sah wohl ein, daß auf dem Wege der Drohung gegen den fürstlichen Starrsinn nichts auszurichten sein würde, und er zog es daher vor, für diesmal wieder die vorige, gemäßigtere Sprache zu führen, um wenigstens seinen armen Vetter vom schmachvollen Tode und aus der Gewalt des Despoten zu retten. — »Ew. fürstlichen Gnaden Verfahren stehet Gott zu Recht, und wollet mir nicht zürnen, wenn ich mich des Auftrags meines höchsten Herrn und Kaisers entledigt habe. Jetzt aber lasset die Bitte um Gnade für den Jüngling gelten, dessen trauriges Schicksal meinem Herzen wie meiner Ehre gleich nahe steht. Stets war unser Geschlecht Euerm erlauchten Fürstenhause in treuer Ergebenheit zugethan, deshalb laßt Euch, gnädiger Herr, zum Mitleid bewegen, für ihn wie für seine Freunde. Gebt die Schuldigen frei, und rechnet ihnen die ausgestandene Todesfurcht zur Strafe an.«

»Gnade und Strafe sind schöne und traurige Fürstenpflichten!« sagte Herzog Friedrich nach kurzem Bedenken. »Ich will sie im vorliegenden Falle beide üben. Ich kann begnadigen, aber ich darf nicht durch allzugroße Milde dem künftigen Frevel den Weg bahnen. Euer Vetter soll der Todesstrafe erledigt sein, doch mag er sofort mein Land meiden. Bei dem Urtheil der beiden andern Schuldigen aber bleibt es, bei meinem Fürstenworte!«

* * *

Die unglücklichen Jünglinge, welche das innigste Mitleid von ganz Liegnitz erregt hatten, waren nach dem Goldberger Thurme gebracht worden, woselbst sie der Rath, um ihr trauriges Schicksal in etwas zu erleichtern, in einem festen, aber bequemen Gemache beisammen ließ. — Die ruhigeren Gemüther Küppels und des Junkers von Promnitz sahen in melancholischem Frieden der Stunde entgegen, welche ihre schönen Jugendträume bald in schwarzen Moder hüllen würde; Talkwitz nur konnte den heißen Schmerz nicht gewältigen, der sein tiefgekränktes Gemüth verzehrte, — den Schmerz, daß sein kühnes, schönes Lebensgebäude durch diesen Blitz des Schicksals aus

reiner, blauer Luft in einen verächtlichen Trümmerhaufen verwandelt werden sollte. Mit strömenden Thränen stand er an dem Eisengitter des Fensters; knirschend in heimlicher, ohnmächtiger Wuth, daß es seinem Todfeinde nun doch noch gelungen sei, ihn zu verderben.

Da trat der Ober-Landeshauptmann von Schlesien in den Kerker; — Karl von Promnitz stürzte weinend zu seinen Füßen. — »Steh' auf, mein armer Sohn!« hauchte der würdige Mann in schmerzlicher Rührung hervor, und drückte den Verwandten an sein Herz. »Sei ruhig, der Sturm ist vorüber, der Deine Blüthe brechen wollte; Du bist frei.«

Wie in schwarzer Nacht ein einzelner Wetterschein, so glänzte bei diesen Worten einen Moment lang auch in den Augen Wolfgangs und Talkwitzens die plötzliche Hoffnungsfreude. Der Bischof nahm es wahr; noch tiefer umwölkte sich seine Stirn, er ließ den Junker aus seinen Armen gleiten, und sprach zu ihnen gewendet, mit kaum verhaltenen Thränen: »Könnte ich auch Euch als Friedensbote erscheinen, Ihr Unglücklichen; ich wollte gern zehn Jahre meines eignen alternden Lebens darum geben, wenn anders sie mir vom Herrn desselben noch zugezählt sind, um Eure Unschuld zu retten! Doch Euch umfängt undurchdringlich die Nacht des Verhängnisses, und vielleicht diese erste herbe Prüfung Eurer Standhaftigkeit wird auch Eure letzte sein. — Umsonst habe ich den Fürsten zu bewegen gesucht, auch Euch frei zu geben; mit Mühe nur rettete ich das Leben meines Blutsverwandten. Es ist unmöglich, den harten Mann nur dahin zu bringen, Euch rechtliches Verhör zu gönnen, so viel auch das Ansehen des Raths und die Rechte der Stadt darunter leiden. Noch vor einer Stunde war ich auf dem Schlosse, um einen zweiten Versuch für Euch zu wagen; allein ich ward nicht vorgelassen. Gern hätte ich die schimpfliche Behandlung verschmerzt, die ich dem geringsten meiner Diener nicht angedeihen lasse, wenn ich dadurch Euer junges Leben retten könnte: doch er will Euern Tod. So leidet ihn denn muthig, diesen Tod, so schmachvoll er auch scheinen mag; sterbt ihn als wahre Christen, wie der göttliche Menschenfreund durch sein erhabenes Beispiel es lehrte. In seiner Leidensgeschichte liegt ein unendlicher Trost auch für den Unglücklichsten; — wie rein war seine Unschuld, wie groß sein Verdienst, wie reich waren die Hoffnungen, die sein längeres Leben zur segensvollen Wirklichkeit entfaltet hätte, — und dennoch wie schmerzlich, wie erniedrigend sein Tod! Aber es giebt kein Unglück, keine Schande, über welche Unschuld und Seelenadel nicht triumphiren könnten; deshalb war selbst sein schmachvoller Tod erhaben, wie es sein Leben war. So sterbt also in Christo, wie Ihr in ihm gelebt, meine Söhne. Empfangt meinen Segen, als ginge es zum gewissen Heldentode.«

Die Jünglinge knieeten unter rinnenden Thränen vor dem Bischofe, der seine Hände auf ihre Häupter legte. »Es ist der Segen eines Greises, unter welchem ihr von hinnen scheidet!« fuhr er fort. »Seid Ihr auch von Ihm im Glauben getrennt durch die äußern Formen der Kirche, so wird doch sein Gebet, in dem Geiste der Liebe, der die Gemeinschaft der Christen beseelen soll, und woran uns der Meister erkennen will, eben so wirksam für Euch sein, als das Gebet eines Priesters Eurer Kirche. So segne ich Euch denn für diesseits zu einem muthigen Ende, für jenseits, wo kein Nebel mehr den Blick umwindet, wo es nicht Bosheit, nicht Gewalt mehr giebt, zu dem seligen Leben, wie es Christus dem Reinen verheißen hat.«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Der Quälgeist.

Die Dichtkunst soll, nach Lohenstein,
Der Weisheit erste Wiege sein:
Was Wunder dann, wenn voll Vergnügen
So viele Kinder sich d'rin wiegen.

Dieser Quälgeist ist ein junger Belletrist. Er glaubt es wenigstens zu sein, weil er schon einige Male auf Schmerzen Herzen, auf Brust Lust und auf Sonne Wonne gereimt, auch schon ein halb Dutzend Räthsel geschmiedet und einige Quasi-Satyren abgeschossen hat. Dieser junge Mann hat die Wuth, sein Reimgeklingel Jedem, den er kennt, vorzulesen. Hat dieser Reimgimpel wieder ein Impromptü, ein Madrigal, eine Stanze, ein Sonnet, ein Triolett oder ein Ghasele im Schweiße seines Angesichts ausgebrütet, so trägt er dieses Windel seiner genothzüchtigten Muse brühheiß zu allen seinen Freunden und Bekannten.

In jeder Tasche dieses Versklexers logirt eine andere Spezies seines dichterischen Aftergenies. Aus jeder seiner Taschen guckt ein Manuscript hervor. In der rechten Westentasche hat er Räthsel, in der linken Anekdoten, in der rechten Hosentasche die lyrischen, in der linken die erotischen Ergießungen; in der rechten Rocktasche hat er die kritischen Excremente, in der linken die prosaischen Expectorationen seines stumpfen Gänsekiels.

Findet er einen seiner Freunde nicht zu Hause, sondern zufällig auf der Straße, so faßt er ihn an dem Arme, hält ihn fest und spricht: »Sie müssen mein neues Sonnet hören, es ist mir außerordentlich gelungen.« — Betheuert der Angefallene auch noch so ernstlich, er habe keine Zeit, und bekräftigt er diese Aussage auch durch Eidesformeln aller Art — nichts fruchtet; er lies't es auf offener Straße vor. Das Sonnet ist so nett wie keines, versichert man ihm, um nur seiner loszuwerden. »Das glaub ich gern,« erwiedert er hierauf, steckt es rasch ein und zieht eben so rasch das Aktenstück aus seiner Brusttasche hervor. »Nun will ich Ihnen auch meine neuesten Epigramme vorlesen, die ich erst gestern beendet habe.«

Mag nun auch ein Platzregen kommen, er läßt den Zuhörer nicht eher los, bis er mit der Recitirung seiner neuesten Erzeugnisse zu Ende ist. Dann geht er hundert Schritte weiter, packt wiederum Einen an, und rädert auf dieselbe Weise an einem Vormittage Mehrere zu Tode.

Siehe dir diesen dichterischen Nothzüchtiger genau an — fliehe ihn, wie die Cholera, und begegnest du ihm zufällig auf der Straße, so scheue keinen Umweg; flüchte schnell in ein Haus hinein und schließe die Hausthür zu, sonst läuft er dir nach, und holt er dich ein, da schützt dich kein Gott, du mußt dir seine Sachen vorlesen lassen.

Sein Lied hat viel Füße und gehet doch nicht,
Es strömet von Wasser und fließet doch nicht,
Sprüht Feuer und Flammen und brennet doch nicht,
Häuft Blumen auf Blumen und duftet doch nicht,
Ist Alles erdichtet und — doch kein Gedicht.

— r.

Vergebliche Reise.

Herr Nöhlert wollte für einen Spaßmacher gelten, ein ernstes Wort kam selten über seinen Mund, daneben spielte er bei jedem hübschen Mädchen, in dessen Nähe er sich befand, gern den Liebhaber. Die Mädchen gaben indeß auf sein Betragen auch nichts, es war ihnen gleichgültig, wenn er zärtlich that, sie hielten es für angenommene Manier und Spaß, achteten gar nicht darauf, oder fertigten es mit scherzenden, auch wohl spöttischen Erwiederungen ab. So ging es ihm auch bei Demoisell Caroline. Herr Nöhlert mochte ihr noch so oft betheuern, er fände sie liebenswürdig, schätze sie hoch u. s. w., so glaubte sie nicht daran, denn er hatte das Nämliche schon Henrietten, Sophien, Charlotten gesagt, und sie würde auch im Fall des Glaubens keinen sonderlichen Werth darauf gelegt haben, weil Herrn Nöhlerts Persönlichkeit ihr eben nicht gefiel, er auch nur ein geringes Amt bekleidete. Carolinchen hegte aber Eitelkeit, wäre durch eine Heirath gern zu höherem Wohlstand emporgestiegen, und wo möglich, zu einem wohlklingenden Titel noch, den sie mit dem Mann hätte theilen können. Herrn Nöhlert war es jedoch bei Carolinchen Ernst, nur konnte er, seiner faselnden Gewohnheit nach, von seinen Wünschen nicht ernst sprechen. Er sagte etwa: Mamsell, ich wette darauf, Sie sind mir gut, schämen sich nur es zu gestehn, machen die Spröde, weil Sie denken, es läßt hübsch. Oder: Aus uns Beiden wird noch ein Paar, denn wir trocken uns, und man pflegt zu sagen: was sich liebt, das neckt sich. Carolinchen hielt nicht der Mühe werth, darauf zu antworten, es wäre denn ironisch gewesen. Einst sagte Herr Nöhlert auch: Wissen Sie was, scharmantes Mamsellchen? Ich werde versetzt, kriege eine bessere Stelle auswärtig. Da ist wohlfeil zu leben. Habe ich erst Alles eingerichtet, komme ich mit Reiseurlaub wieder her, und wir heirathen uns. In vierzehn Tagen kann man ja Aufgebot und Hochzeit abmachen. Jene, nur meinend, er treibe seine gewohnten Possen, erwiederte: O wie werde ich dem Tage entgegen schmachten! Herr Nöhlert seinerseits dachte, mehr sei ja nicht von einem Mädchen zu verlangen, und reis'te nach seiner neuen Bestimmung ab, denn rücksichtlich ihrer hatte er eben so die Wahrheit gesagt, wie sein

anderweites Vorhaben betreffend, Carolinchen aber nur die Worte eines Spaßmachers darin zu hören geglaubt. Er hätte leicht durch eine Verlobung, oder einen Ring, die Angelegenheit auf einen festen Fuß stellen können, dadurch würde er aber aus seinem Character gefallen sein, dem Feierlichkeit noch weniger als Ernst zusagte. Eben deshalb schrieb er auch nicht, hielt es für unnöthig. Doch floh mehr als ein halbes Jahr hin, ehe er am neuen Aufenthaltsorte seine Wohnung zur Aufnahme einer Frau gehörig eingerichtet hatte. Endlich war es zu Stande gebracht, und jetzt nahm Herr Nöhlert den beschlossenen Reiseurlaub, um seine Hochzeit und das Ueberbringen der Gattin nach seinem dermaligen Wohnort zu vollziehn. Er traf hier wohlbehalten ein, und die alte Geliebte begegnete ihm auf der Straße, eben da er zu ihr gehn wollte. Schönes Carolinchen, rief er, der Bräutigam hat die Ehre, sein Compliment zu machen. Nun wollen wir das Aufgebot eiligst bestellen, an dem Tage, wo es zum Drittenmal geschehen ist, feiern wir das hohe Beilager. Etwas gezogen erwiederte sie: Mein Herr — jetzt werde ich mir die faden Späßchen nun gänzlich verbitten! Machen Sie immer noch die Spröde, fing Herr Nöhlert wieder an, da es doch gar nicht mehr an der Zeit ist? Lassen Sie Ihr Herz nur reden, Sie freuen sich ohne Zweifel, daß ich gekommen bin. Und es wird in *** Ihnen schon gefallen. Ich habe alles nach Ihrem Geschmack arrangirt. — Die Rede fing ihm doch aber an zu stocken, weil er unter derselben Carolinchen näher ins Gesicht gefaßt hatte. Er schwieg einige Zeit kopfschüttelnd, dann nahm er kleinlaut das Wort: Aber was seh ich — was muß ich sehn. Irr ich nicht, so sehen sie einem frohen Ereigniß entgegen. Aufzuwarten, hieß die Antwort, und warum sollte ich es nicht, da ich beinahe seit einem halben Jahre verheirathet bin? — Herrn Nöhlert blieb nichts übrig, als wieder aufzupacken, und ohne Frau abzureisen.

Wichtiger Versuch.

Neulich wurde auf einem einspännigen Möbelwagen ein großes kiehnernes Kleiderspinde von dem Sch . . .-Thore bis auf den N . . . markt gefahren. Als man im Begriff war, es abzuladen, öffneten sich die Thüren und zur allgemeinen Verwunderung der Umstehenden kroch ein kleiner lachender Schusterjunge in Schurzfell und Pantoffeln heraus. Der Möbelfuhrmann machte sogleich Miene, das ausgekrochene schwarze Küfel mit einem derben Peitschenhiebe zu traktiren, doch ein Bürger verhinderte ihn daran, indem er meinte: »Wir wollen doch erst hören, wie und wozu dieser junge liebenswürdige Pechvogel seinen Aufenthalt in diesem Mobiliar genommen hatte.« Mit dieser Frage wandte er sich an den Schusterjungen. Dieser erwiederte: »Meine Herren! Als dieses Spinde vor dem Sch . . .-Thore stand und der Fuhrmann in dem Schnapsladen sich befand, so dacht' ick bei mir: Man hat sich mal in de Zeitungen rummgekrabbelt, wie woll der Kiehngeruch aus de Spinden zu vertreiben sei. Wie wäre es, wenn man als bepichter Schusterjunge den Versuch machte, das Spinde von den Kiehngeruch zu reinigen. Gedacht, gethan! Ick kroch rin, ließ de Thüren vor mir zufallen un verhielt mir stille. Der Fuhrmann kam druf aus 'n Schnapsladen und fuhr mir unbewußt mit bis hierher. Ick habe nu meine Schuldigkeit gethan und empfehle mich allerseits.«

Hiermit flog der Pechvogel davon.

Lokales.

Veraltete Straßen- und Gassennamen Breslau's.

(Fortsetzung.)

Lampfelwinkel, jetzt Laurentiusplatz.
Langestraße, gegenwärtig Vorwerksgasse.
Lazarethgasse, jetzt Basteigasse.
Mälzern (unter den), jetzt Hummerei.
Malergasse, } jetzt Sandstraße.
Malerseite, }
Mönchsgasse, auch Gutegraupengasse, ein Theil der breiten Straße.
Mühlgasse, alter Name der Herrenstraße.
Mühlplatz, jetzt an den Mühlen.
Neuscheitnig, der östliche Theil der Ufergasse.
Naglergasse, jetzt Nadlergasse.
Ochsengasse, der nördliche Theil der Büttnerstraße.
Ochsenplatz, jetzt kleine Rosengasse.
Pfarrgasse, ein Theil der Fischengasse.
Pfnorrgasse (Ober-), der Theil der Schuhbrücke von der Hutmacherbrücke bis zur Ohlauerstraße.
Pfnorrgasse (Unter-), der Theil der Altbüßerstraße von der Hirschbrücke bis zur Ohlauerstraße.
Polnische Gasse, jetzt Basteigasse,
Polnisch-Neudorf, jetzt Michaelisstraße.
Rabbiner- auch Rebhühnergäßchen, ein Theil des Universitätsplatzes.
Reiffergasse, (auch Rauffergasse), der Theil der Neuenweltgassen zwischen Nikolaistraße und Burgfeld, auch alter Gerbergraben genannt
Riemerzeile, ein Theil der Gegend »am Rathhause.«
Ring an der Honigecke, der nördliche Theil des Kränzelmarkts.
Rittergasse, jetzt Ritterplatz.
Rittergäßchen, der Theil der Gerbergasse, zwischen Stockgasse und Oderstraße.
Rosengasse, jetzt Seminargasse.

(Beschluß folgt.)

(Vermächtniß). Der verstorbene Vikarius Auferlechner hat der Georg Binderschen Stipendienstiftung 1200 Rthlr., zum Neubau einer Begräbnißkirche auf dem Kirchhofe zu St. Laurentius in Breslau 2000 Rthlr., und dem katholischen Missions-Verein zu Lyon 20 Rthlr. vermacht.

Welt-Theater.

Berlin. Die neu eingerichtete Wohnung des russischen Gesandten macht durch ihre Pracht Aufsehen, und man behauptet, es sei noch nie eine Diplomaten-Wohnung mit solchem Luxus eingerichtet gewesen. Im untern Geschoß wohnt der Gesandte. Im oberen befindet sich ein wahrhaft fürstliches Empfangslokal; eine herrliche polirte weiße Marmortreppe führt hinauf. Alle Zimmer haben Spiegelscheiben, von denen eine einzige das ganze Fenster bildet. Diese sandte der Kaiser aus Petersburg. Außer einer Anzahl prächtiger Gemächer enthält das Haus auch vier große Säle, drei zum Speisen und einen Tanzsaal. Der letztere ist in weißem polirten Stuckmarmor, mit großen Goldrahmen, der die Wand in Felder theilt, höchst prachtvoll ausgeführt und wird durch eine Blumengallerie in Glaswänden, welche vor der Fensterreihe in dem ganzen Hause hinläuft, wahrhaft zauberisch verschönert.

** In London sind die fossilen Ueberreste eines Thiers angekommen, welches 32 Fuß in die Länge und 15 in die Höhe maß.

(Das Gespenst am Righi.) Die Reisenden, welche den Righi-Kulm besteigen, erquickt öfters ein seltsames Luft-Phänomen. Sie gewahren nämlich in dem aufsteigenden Nebel eine Art Schattenspiel, in welchem sich sowohl der Berg selbst, als sämmtliche Personen, welche auf seinem Gipfel stehen, jedoch in weit größerer Proportion, abspiegeln. Das Ganze ist von einem Hof umgeben, welcher die Farbe des Regenbogens spielt. Die Bewohner des Righi nennen diese Erscheinung das Gespenst am Righi. — Aehnliche Erscheinungen finden sich auch auf dem Brocken und auf dem Kamme unsers Riesengebirges.

** Ein Jude in Dover schrieb neulich an den Herzog v. Wellington, dieser möchte ihn doch 14 Sch. bezahlen, die der Marquis von Douro, (des Herzogs Sohn,) ihm schuldig sei. Der Herzog schrieb auf die Rückseite: von Feldmarschall Herzog v. Wellington ist nicht der Marquis v. Douro; auch treibt er nicht ihre Schulden ein." Der speculative Jude hat so ein Autograph bekommen, für welches man ihm bereits über 14 Sch. geboten hat.

** Man hat berechnet, daß, wenn ein Dampfwagen den Weg des Uranus um die Sonne zurücklegen sollte, er (30 engl. Meilen auf die Stunde gerechnet) nicht weniger, als 64,570 Jahre brauchen würde. Der Planet selbst braucht bekanntlich 84 Jahre

---

** (Tschako.) Ein enragirter Deutschthümler übersetzte Tschako mit „Wackelspitzhut." Dies erinnert an die „Speiung der Pfunde" (Kanone) und „Bleimuß der Schmetterung" (Flintenkugel). — Der Soldat, würde es heißen, salutirt, indem er den „Wackelspitzhut" berührt.

(Die liederliche Leiche.) Im russischen Gouvernement Kasan wird jeder Verstorbene mit Geld zu kleinen Ausgaben versorgt. Ein reicher Familienvater starb, und man legte ihm 100 Rubel mit in den Sarg. Einige Gaudiebe, davon unterrichtet, gruben das Grab auf, erbrachen den Sarg, nahmen dem Todten das Geld, setzten ihn aufrecht, und gaben ihm in die eine Hand Karten, in die andere ein Fläschchen Wein, und verdeckten das Grab wieder. Dann verbreiteten sie das Gerücht, der Verstorbene führe unter der Erde einen liederlichen Lebenswandel. Die Gemeinde eilte auf den Kirchhof, und als man die Erde vom Sarge aufgrub, fand man die Attribute eines Bruders Liederlich. Man ermahnte den Todten ernstlich, sich zu bessern, gab ihm ein neues Kapital und schüttete wieder zu. Da wiederholte sich jenes Gerücht nachdem die Diebe den Diebstahl wiederholt hatten. Diesmal grub man den todten Sünder wieder auf, gab ihm aber kein neues Geld, um es nochmals zu verprassen, sondern eine tüchtige Tracht Peitschenhiebe, worauf er wieder versenkt wurde. Seitdem hat er sich musterhaft aufgeführt.

Auflösung des Buchstabenräthsels in Nr 14.

Kuß — Muß — Nuß — Fuß.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur Sechs Pfennige)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 26. Jan.: d. Tischlermstr. Blaschneck S. — d. Laternenwächter Pappritz T. — Den 30.: d. Bäckermeister Schubert T. — d. Kretschmer Müller T. — d. Maschinenbauer Kühnel S. — d. Postillon Raschke S. — d. Zuckersieder Czerlai S. — d. Tagarb. Hoffmann T. — 1 unehl. S. — Den 31.: d. Schuhmacher Nahn T.

Bei St. Maria Magdalena. Den 26. Januar: 1 unehl S. — 1 unehl. T. — d. Kürschnermstr. G. Brachmann T. — Den 27.: d. Kunstgärtner F. Pfennig T. — Den 30.: d. Kaufm. W. Grosser S. — d. Kürschnermstr. Matthias S. — d. Schuhmachermeister A. Krempel T. — d. Schneidermstr. A. Bührlen T. — d. Riemergef. A. Kuhnt S. — d. Tischlergef. F. Exner T. — d. Schneidergesellen G. Lohr S. — d. Brauergeh. D. Garbsch T. — d. herrschaftl Kutscher G. Werner S. — d. Tagarb. E. Dittmann S. — 2 unehl. S. — 1 unehl. T. — Den 31.: d. Glas- und Wappenschneider F Reuß T. — 1 unehl. S.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 30. Januar: d. Kutscher W. Herde S. — d. Tagarb. A. Hensch T. — d. verstorb. Schneidergef. F. Kühndel S. — 1 unehl. T. — d. Maurergef. C. Petzner S. — d. Zimmergef. H. Dähn T. — d. Inwohner in Schottwitz C. Beck S. — Den 31.: d. Schäfer R Hayn T.

Bei St. Bernhardin. Den 26. Jan.: d. Schuhmachermstr. Schunke S. — Den 28.: d. Pflanzgärtner Kirchner S. — Den 30.: d. Schmiedemstr. Knoll S. — 1 unehl. T.

In der Hofkirche. Den 30. Januar: d. Justizcommissarius C Löwe T. — d. Steinmetzmstr. Chr. Bungenstab T. — d. Haushltr. F. Krause S.

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 31. Jan.: d. Böttchergef. C. Müller mit R. Horn. — Den 1. Februar: d. Kaufmann K. Weyrauch mit Wittfrau M. Noack, geb. Haselbach. — d. Pflanzgärtner G. Spät mit Jgfr. Zapke.

Bei St. Maria Magdalena. Den 27. Januar: d. Kgl. Rittmeister J. v. Natschek mit Fräulein A. v. Oelsnitz. — Den 31.: d. Reparaturmaurermstr. C Schönhals mit Jgfr. C. Wiesner. — d. Glas- u. Wappenschneider F Reuß mit A. Daumann. — d. Markthelfer C. Schneider mit Eb Bloi. — d. Tagarb. D. Blaschke mit R. Wuttke.

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 30. Januar: d. Tagarb. in Rosenthal G Glade mit S. Schubert. — Den 31.: d. Maurergef. F. Völkerling mit W. Kretschmer.

Bei St. Bernhardin. Den 31. Jan.: d. Kutscher G. Wandalowsky mit C. Kirsch. — d. Dienstknecht G. König mit R. Mischke. — d. Haushltr. G. Rother mit B. Hillmann. — d. Bäckergef. C. Seidel mit Jgfr. C. Rickert. — Den 1 Februar: d. Federposen-Fabrikant G. Langner mit Jgfr. R. Bober. — d. Maler L. Richter mit Jgfr. C. Bober. — d. Haushälter Joh. Materne mit Frau Christiane, geb. Weber, geschiedene Hallmann.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

1) An Herrn Fleischermeister Uhlmann vom 21. v. M.
2) An Frau Major v. Berg vom 16. v. M.
3) An Hrn. Graf Renard vom 28. v. M.
4) An Frau Gräfin Renard vom 28. v. M.
5) An Herrn Kunstmaler August Zausig vom 23. v. M.
6) An Hrn. Zimmergef. Postel vom 31. v. M.
7) An Hrn. Kaufm. Nellenstein vom 31. v. M.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 2. Februar 1842.

Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Donnerstag, den 3 Februar: „Die Schule des Lebens", Schauspiel in fünf Akten, nach einer alten Novelle von E. Raupach.



Die bekannten

Stearin-Lichte

von **Louis Ploß** in **Leipzig**, in Pagueten von 5, 6, 7 und 8 Stück, verkaufe ich von **heute** ab für **9½ Sgr.** und dergleichen

Brillant-Lichte à 13¾ Sgr.

Breslau, den 28. Januar 1842.

L. S. Cohn jun., Ring Nr. 16.



Wein-Offerte.

In Commission erhielt ich eine Partie Weine, die ich zu nachstehenden civilen Preisen einer geneigten Beachtung hiermit empfehle.

Medoc St. Estephe,	die Flasche	12 Sgr.
Graves	" "	12 Sgr.
Herber Ungar	" "	12½ Sgr.
Süßer Ungar	" "	15 Sgr.
Süßer Ober-Ungar	" "	15 u. 17½ Sgr.

C. F. Weydlitzer,
Nikolaistr. Nr. 27.

Ein Knabe, der das Barbiergeschäft erlernen will, findet ein Unterkommen Oderstr. Nr. 36.
Mayfarth.

Ein grauseidenes gemustertes Halstuch ist auf der Friedrich-Wilhelmsstraße den 22. v. M. Abends verloren gegangen. Abzugeben Fischergasse Nr. 14, bei Herrn Erle.

Der Reisepaß für Friederike Pfeffer aus Kempen ist auf dem Wege von der Neuen Weltgasse bis zur Büttnerstraße verloren gegangen. Der Finder wird ersucht, denselben an der Eigenthümerin bei Mendel London, Neue Weltgasse Nr. 36, abzugeben.

Anzeige.

Eine kleine Partie

Winterhäubchen

verkauft, um damit zu räumen, zu ganz billigen Preisen die Putzhandlung

Elise Wespe,
Schweidnitzerstr. Nr. 4.

Larven

in der **größten Auswahl** und zu den **billigsten** Preisen, offerirt zum Wiederverkauf, als auch einzeln

S. G. Schwartz, Ohlauerstr. Nr. 21.

Ein Sohn ordnungsliebender Eltern, der Buchbinder werden will, findet ein baldiges Unterkommen. Das Nähere in der Expedition dieser Blätter.

Einem hohen Adel und hochgeehrten Publikum erlaube ich mir, die ergebene Anzeige zu machen, daß ich eine große Auswahl in allen Gattungen von weißer Waare empfangen habe, nämlich feine ⅝ und ¾ breite Battiste, Jaconnets, Mourls, und schottische feine Battiste, ⅞ bis ¹⁰⁄₄ breit; feine, glatte, brojirte und quarrirte Gardinenzeuge; ganz etwas Neues in streifigen und gemusterten Drills. Zugleich empfehle ich eine bedeutende Auswahl in Gardinen-Franzen in allen Farben zu sehr niedrigen Preisen.

S. Ringo,
Hintermarkt Nr. 2.

Wer ein spanisches Rohr mit elfenbeinernem Knopf, welches im Hofe des Durchgangshauses in der Langen Holzgasse stehen geblieben ist, gefunden hat, und Scheitniger Straße Nr. 17 abgiebt, erhält ein
angemessenes Douceur.

Eine meublirte Stube nebst Kabinet ist bald, so wie ein Parterre-Local von einigen Stuben und Nebengelaß zu Ostern ohne Meubles zu vermiethen, Ritterplatz Nr. 7, bei **Fuchs.**

Maschinendruck von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.